Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: 62 (2020)

Artikel: Erinnerungen an Andreas Walser als Kantonsschüler
Autor: Heuss-Brunner, Margrit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843861

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

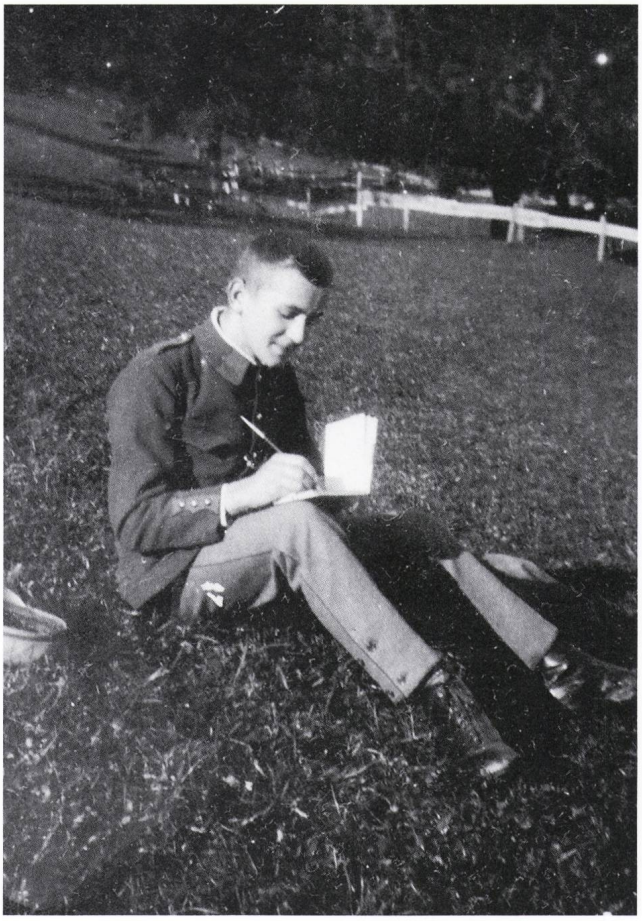
Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erinnerungen an Andreas Walser als Kantonsschüler

Margrit Heuss-Brunner, verfasst in Basel im September/Oktober 2000

Eine Fotografie zeigt sehr anschaulich das Verhältnis von Andreas Walser zu seinen Klassenkameraden. Da stehen am Wegrand ein paar beisammen, und etwas erhöht auf dem grünen Grase sitzt Andreas, den Zeichenblock auf den Knien, und blickt immer wieder konzentriert und ernsthaft auf seine nahen Kameraden hinunter. Eigentlich ist er gar nicht entfernt, sondern im Geiste voll bei ihnen. Die Kameraden wissen, dass er an ihnen herumzeichnet, und es freut sie. Sie kennen ja sein Talent, bewundern es. So ist Andreas ein wenig getrennt von den Kameraden und gleichzeitig doch voll und ganz bei ihnen, hat ein heiteres Lächeln auf dem Gesicht, wenn er sie anschaut. Keiner aber würde ihn stören in seinem Tun. Wir alle hatten schon damals ein Gefühl für den wahren Künstler. Ein stiller Mensch war er, aber nicht ein Träumer. Er lebte durchaus mit uns. Immer über all die Jahre sass er in der Bank hinter mir und ich spürte es ganz deutlich, wenn er meine aufgesteckten Zöpfe skizzierte ... Und mancher fand nach der Pause ein «Porträt» an seinem Platz liegen. Die Ähnlichkeit war verblüffend, und Andreas verschenkte seine Zeichnungen sehr grosszügig. Alles an ihm war grosszügig und originell.



Andreas Walser in Kadettenuniform, skizzierend, 1926.
(Quelle: Nachlass Peter Walser, Zürich)

In der Pause machten wir Spaziergänge unter den Kastanien oder weiter zwischen den bischöflichen Reben am Mittenberg hinauf. Andreas hätte ganz gern einmal unter vier Augen mit dem einzigen Mädchen der Klasse gesprochen. Da scheute er wirklich keine Mühe, sein Ziel zu erreichen. Er lernte Stenografie, die damals gerade in Mode kam. Dann schrieb und verteilte er Stundenpläne für den ersten Kurs in einem Schulzimmer der Kantonsschule. Ich ging also hin, fand aber nur den Andreas dort als Lehrer und sonst niemanden. «Die andern kommen später», sagte Andreas leichthin, und wir begannen sogleich mit dem Stenografieren. Da ich einen ausgezeichneten Lehrer hatte, lernte ich rasch und gut und beherrsche diese Kunst noch heute, konnte sie während des Studiums bestens gebrauchen. Sie ist allerdings unnötig geworden, die Computerzeit hat sie überrollt. Diesen Trick aber fand ich absolut grossartig, und wir hatten viel zu lachen.

In der Schule hatte Andreas fast immer einen Bleistift zur Hand. Am liebsten zeichnete er uns, seine Klasse. Nie hat ein Lehrer eine Bemerkung gemacht. Sie erkannten das Genie und respektierten es. Andreas war von hervorragender In-

Schülerin Margrit Brunner und Schüler Andreas Walser (1. v. r., ohne Mütze) im Maturajahr 1928, mit Lehrer Otto Haeusler (5. v. l.) und Vater Paul Brunner (2. v. r.), Lehrer für Deutsch und Geschichte an der Bündner Kantonsschule. (Quelle: Franziska Heuss, Basel)

telligenz, und er schien auch zeichnend dem Unterricht mit Interesse zu folgen. Und an irgend einen Versager in der Schule kann sich wohl niemand erinnern. Ich glaube auch nicht, dass er sich viel darum kümmerte, dass mein Heft mit den gelösten Rechnungsaufgaben während der Pause in einem bestimmten Winkel zur allgemeinen Verfügung stand. Es war jahrelang eine Selbstverständlichkeit. Ich rechnete leidenschaftlich gern und verbrachte gerne die Sonntagnachmittage mit dem Rechnungsheft. Einmal aber klappte es nicht, die Lösung war falsch. Der Lehrer fragte den nächsten Schüler und den übernächsten, das Resultat war überall das gleiche! Kunststück! Nun schaute er meine Resultate an, sie sahen natürlich genau gleich aus! Der Lehrer ging sichtlich irritiert an sein Pult zurück, schüttelte den Kopf und murmelte: «Ja da muss im Schlüssel ein Fehler sein.» Damit war die Sache erledigt. Und Andreas strahlte vor Vergnügen. Manchmal kam es mir vor,

Andreas Walser (Chur 1908–1930 Paris), Porträt einer jungen Frau, von hinten, 1927. Bleistift auf Papier, 15.3 x 21.3 cm Papiergrösse, 15.3 x 10.7 cm Bildgrösse. (Quelle: Bündner Kunstmuseum Chur, Schenkung Margrit Heuss-Brunner, Basel (1994), Inv. Nr. 7380.000.1994)

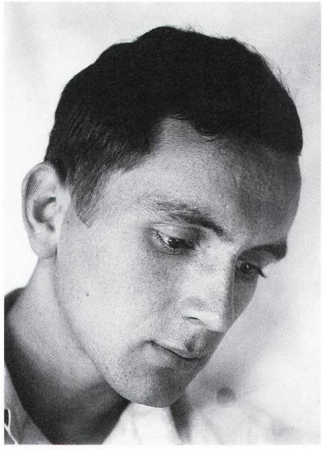
er betrachte unsere Klasse, diese frischen jungen Menschen um ihn herum, als ganz persönliches Geschenk.

Einmal aber war ich tieftraurig, als Andreas mir eine Zeichnung in die Hand gab. Eine Staffelei war da zu sehen, eine Palette mit Farben darauf. Alles lag am Boden, wie ausgestreckt, so auch der Künstler, starr und steif und völlig leblos. Und eine leere Flasche lag auch dabei. «Blick in die Zukunft», so stand als Titel. Andreas Walser starb nur wenige Jahre danach, schloss seine ausdrucksvollen Künstleraugen viel zu früh.

Andreas hatte oft, eigentlich fast immer, einen Bleistift in der Hand. Am liebsten zeichnete er uns, seine Klasse. Da kam es mir etwa vor, alle diese

Andreas Walser in Kadettenuniform im Kreis seiner Klassenkameraden, 1926.
(Quelle: Nachlass Peter Walser)

Seidenschal 59,5 x 77 cm, gestickt von Margrit Brunner, verh. Heuss, nach einer Zeichenvorlage von Andreas Walser, Andenken 1929–1931. Andreas Walser hat sich selber in liegender Position mit Staffelei, Malpalette und Flasche gezeichnet und zusätzlich zu seinem Namen mit «Blick in die Zukunft» kommentiert. (Foto Martin Bühler, Quelle: Franziska Heuss, Basel)



Andreas Walser vor seiner Abreise nach Paris im September 1928. (Quelle: Nachlass Peter Walser)

jungen Menschen mit ihren hoffnungsfrohen Augen würden dieses Schulzimmer füllen, damit der Künstler immer den gleichen Platz inne hatte (zweite Reihe, mit mir genau in der Mitte vornedran). Ich schaute nie zurück, wenigstens kommt es mir so vor. Aber ich spürte den Blick, auch ohne den Kopf zu drehen, und so fühlte ich mich wie beschützt.

Das Pfarrhaus von Andreas Eltern war kein herrschaftliches Pfarrhaus, wie man es in unserem Lande in jedem Dorf sieht, gross, oft von grossen, wunderschönen Gärten umgeben. Es war ein

Andreas Walser, Kopie der «Sonnenflecken» von Giovanni Giacometti, Original in Öl, 81 x 73 cm, 1912. Mit dessen Erlaubnis gemalt in Pastell, 81 x 73 cm, laut Brief vom 24.11.1925. (Bild in Pb., Brief abgedruckt in: Marco Obrist [Hrsg.]: Andreas Walser, Basel 1994, 11)

Andreas Walser und seine Mutter Else Walser-Gerber, Weihnachten 1927. (Quelle: Nachlass Peter Walser)

Margrit Brunner, verh. Heuss, im Jahr 1936.
(Quelle: Robert Heuss, Basel)

Reihenhaus, in der Altstadt gelegen, aber vornehm und prächtig. Es soll auch so sein, dass das Pfarrhaus nach etwas aussieht. Wie viele Leute begehren da Einlass, um über Politik oder Schule oder über ganz persönliche Nöte zu reden. Also muss das Pfarrhaus geräumig sein und repräsentativ. Schon das Treppenhaus erstaunt den Besucher. Da haben die besten Künstler aus bestem Nussbaumholz beeindruckende, wunderschöne Wände geschnitzt, im Treppenhaus grossartig begonnen, in das Wohnzimmer entsprechend fortgeführt, an Wänden und Türrahmen. Wie im Museum fühlte man sich da, sonntäglich-feierlich.

Eines schönen Tages überbrachte mir Andreas eine Einladung zum Tee zu seiner Mutter ins Pfarrhaus. Ich fühlte mich sehr geehrt, aber auch ein wenig wie vor dem Examen. Andreas führte mich über den Martinsplatz die Strasse hinauf und öffnete die Tür zum Pfarrhaus in der Kirchgasse {12} gleich neben der Martinskirche mit den wunderbaren Glasfenstern von Augusto Giacometti. Ich hatte Frau Pfarrer noch nie gesehen und war sehr beeindruckt. Sie war von zarter, feiner Gestalt, schwarz gekleidet, was damals in jenen Jahren mehr mit Würde als mit Mode zu tun hatte, und wirkte mit ihren Spitzen am Hals und am Ärmel sehr hoheitsvoll. Frau Pfarrer Walser war auch äusserst liebenswürdig, sodass ich bald alle Scheu verlor und froh war, mir auch ein bisschen Gold um den Hals gehängt zu haben. Andreas wirkte glücklich und heiter und bewunderte seine schöne Mutter. Als sie dann beide nebeneinander sassen, da fiel mir erst die frappante Ähnlichkeit auf zwischen Mutter und Sohn. Ich bekam den Eindruck eines harmonischen, innigen Verhältnisses zwischen Mutter und Sohn.

Es ist damals viel getanzt worden in Chur. Auch in Privatwohnungen: ein Tisch an die Wand gerückt, die Stühle in den Gang hinaus gestellt, schon ist der Tanzboden bereit. Walzer, Polka, Schottisch und Tango lernten wir damals. Für Tanzkurse fand Andreas keine Zeit, das war mir klar. Ich erzählte beim Pausenspaziergang von meinem neuen, weiten Tanzkleidlein. Auf meine keck und kühn gestellte Bitte, ob er mir nicht etwas darauf malen könnte, antwortete er mir geradezu begeistert.

Andreas kam, um mein Tanzkleid abzuholen, und freute sich über die vielen Bücher, die die Wände des Studierzimmers meines Vaters

schmückten und nahm auch gerne von den alten Büchern in die Hand. Das Kleid nahm er mit nach Hause, und zwei Tage später brachte er es zurück, und da rieselten wunderschöne Rosenblätter an der zarten Seide hinab, entzückend sah das aus. Beim nächsten Tanzfestlein nahm er gerne teil, wenn auch nur mit den Augen und mit dem Zeichenstift.

Andreas Walser war ein gut aussehender Mensch mit feinen, beeindruckenden Gesichtszügen. Das hatte ich in fernen Schultagen kaum beachtet. Aber jetzt, siebzig Jahre später, ein Menschenalter später also, sind mir die Augen aufgegangen über dieses Antlitz mit seiner Klugheit, Freundlichkeit und Güte. Was für ein angenehmer, wertvoller Mensch! Ich versuche, mir sein Gesicht verärgert vorzustellen. Aber das ist völlig unmöglich, das geht einfach nicht. Nur immer das heitere Lächeln, das für jeden Menschen etwas anders dosiert ist. Wann immer er einem Menschen eine Bitte erfüllen, einen Gefallen tun konnte, er tat es gern und sofort. An solche Hilfsbereitschaft und Güte ist es immer schön, sich später zu erinnern.

Einstmals, wohl gegen Ende der Schulzeit, lud Andreas mich ein, mit ihm die neuste Ausstellung zeitgenössischer Schweizer Malerei im Churer Kunstmuseum zu besuchen. Als Überraschung für mich stand der damals schon berühmte Alberto Giacometti am Tor des Museums, um uns zu begrüssen. Lange dauerte dieser Museumsbesuch, und ich war beglückt.

Margrit Heuss-Brunner, geboren am 24. Januar 1908 in Chur, gestorben am 29. Juni 2001 in Basel.
(Foto von 1996; Quelle Robert Heuss, Basel)